

Aus dem Vereinsleben

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **28 (1920)**

Heft 22

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

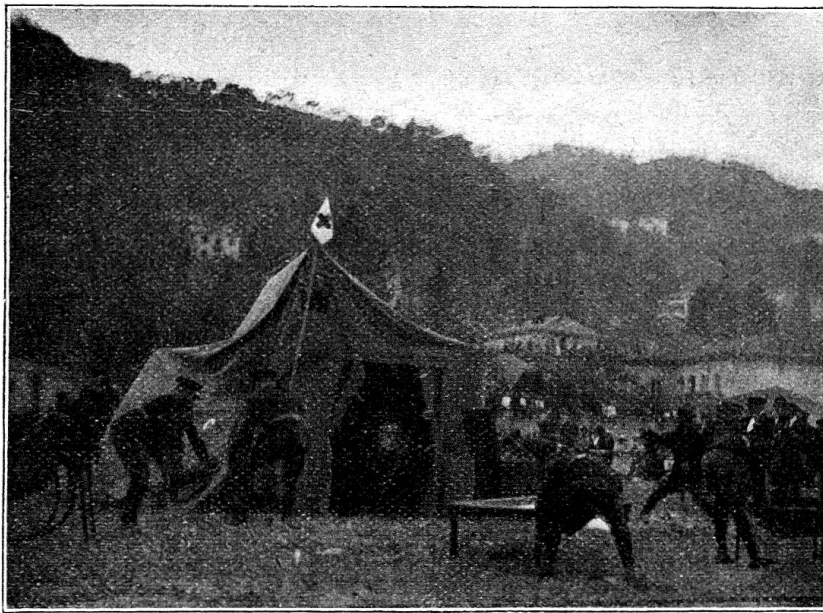
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

war wohl ein Zeichen, daß eine solche Art des Transportes unzulänglich ist. Vieles, was gearbeitet wurde, war durchaus gut; manches war neu, und gerade die Arbeiten der Luganesen, der Großen wie der Kleinen, bot des Interessanten viel. Ich kann mir nicht verhehlen, diese Art des Arbeitens hat mir weit besser gefallen, als manche unserer Feldübungen. Ein solcher Wettbewerb bietet gewiß viel Lehrreiches und ich möchte gerne an anderer Stelle einiges über Felddienst-

stehen (die Cadetti Luganesi hatten das Maximum aller Sektionen erreicht, vier erste Preise kamen nach Lugano), ist ein Beweis, daß unten im südlichsten Teil unseres Vaterlandes, im schönen Südtessin, von Samaritern schon viel Gutes gearbeitet wurde, dank der großen Verdienste, die sich Ärzte und praktische Leiter durch ausdauernde, aufopfernde Tätigkeit um das «Croce verde» erworben haben. Hoffen wir, daß dieses Gute, diese Begeisterung für die Samariter Sache fort-



«In 10 Minuten aufgestellt!» ~ 25./26. September 1920 in Como
«Croce verde Lugano»

übungen im Vergleich zu Wettbewerben schreiben.

Daß bei der Bekanntgabe der Resultate die tessinischen Sektionen mit an erster Stelle

bestehen und immer weiteren Boden fassen zum Wohl unseres Samariterbundes und unseres Roten Kreuzes.

L. M.

Aus dem Vereinsleben.

Baden. Samariterverein. Donnerstag, den 18. November 1920, Übung. Sammlung im Vereinslokal 20 Uhr. Zahlreiches Erscheinen erwartet
Der Vorstand.

Bern-Mittelland. Hilfslehrer-Weiterbildung. Die Hilfslehrergruppe Bern-Mittelland

hörte am Sonntag, den 31. Oktober, den ersten Vortrag des Herrn Wälchli, Methodiklehrer am Oberseminar Bern, an über „Methodik“. Mit der Methodik, d. h. den Grundsätzen, nach denen ein Unterricht durchzuführen ist, bezweckt man eine Dekonomie an Kraft und Zeit unter gleichzeitiger Erreichung des Maximums an Leistung. Jeder Unter-

richtende soll daran denken, daß „in der Beschränkung sich der Meister zu erkennen gibt.“ Er muß also wissen, sowohl Grundätzliches von Nebensächlichem zu unterscheiden, als Allgemeines von Besonderem zu trennen. Neben diesem eigentlich Technischen ist noch zu berücksichtigen: Gefühlswerte und Persönliches. Methodik ist ein Wissen, wie unterrichtet werden soll und ein nach diesem Wissen geordnetes Können. Eine bedeutende Rolle spielt die Aussprache. Deutliche Betonung aller Silben ist nötig, ein Verschlucken von Wortteilen oder ein ungeschicktes Betonen macht einen Vortrag schwer verständlich und langweilig. Die Stimmführung muß mit dem Inhalte des Vortrages im Einklange stehen. Der Franzose sagt ganz richtig: « C'est le ton, qui fait la musique. » Der Vortragende soll sich nie wiederholen. Zu diesem Zwecke gliedert er seine Arbeit am besten in drei Teile: 1. Einleitung, 2. Hauptteil und 3. Schluß. In der Einleitung wird er eine Begründung bringen, indem er an Tatsachen aus dem Leben anknüpft, im Hauptteil die Sache gründlich behandeln und im Schlusse alles kurz zusammenfassend, Vorschläge bringen und da am besten Gefühlswerte betonen. Der Unterricht soll nicht nur positiv sein, d. h. man sage nicht nur, wie man etwas machen soll, sondern er soll auch das Negative betonen, d. h. sagen, wie man es nicht machen soll. Nie zu vergessen ist das „Warum“, d. h. die Begründung sowohl des Richtigen als des Fehlerhaften. Die Lohrmethode kann entweder direkt vortragend (induktiv) oder auch fragend (deduktiv) sein. Die zweite Methode ist schwieriger und zeitraubender, indem man durch Fragen sich über das Wissen des Hörers vergewissern muß, um dann belehrend wirken zu können. Aber diese Methode ist — richtige Durchführung vorausgesetzt — sehr fruchtbar; denn man zwingt damit jeden Hörer, selber geistig mitzuarbeiten und man wird dabei viel weniger Ablenkung und Unaufmerksamkeit befürchten müssen. Für den Lehrenden bedingt es den Einsatz seiner ganzen Person und ein restloses Dabeisein, ein jedesmaliges Neudurcharbeiten des Stoffes. Der Vorteil der zweiten Methode wird sich darin bemerkbar machen, daß der Schüler die Sache weniger vergißt.

Nach dem mit lebhaftem Applaus verdankten Vortrage fand eine rege Aussprache statt und wir erhielten die Aufgabe, uns auf die nächste Übung vom Sonntag, den 14. November, vorzubereiten auf das Thema: „Rechte und Pflichten des Samariters.“

-i.-

Neumünster, Enge-Mollishofen. Unter den wärmenden Strahlen der Herbstsonne zogen die Mitglieder beider Vereine von ihrem gemeinsamen Besammlungsort Burgwies bergan gegen Witikon, um da-

selbst in alter Freundschaft ihre Samariterkenntnisse zu festigen und zu vermehren. Vor dem Schulhause Witikon gab der Übungsleiter, Herr Nüssli, die Supposition bekannt. Gemäß derselben sollten eine größere Anzahl Knaben einer Sonntagsschule auf einem Ausfluge im Elephantenbachtobel von einem Gewittersturme überrascht und durch stürzende Bäume und Nester verletzt worden sein. Die auf einem Herbstbummel befindlichen Mitglieder der beiden Samaritervereine, die vor dem Unwetter im Dorfe ebenfalls Schutz gesucht hatten, seien zur Hilfeleistung aufgebeten worden.

Nach rasch erfolgtem Appell und Einteilung der anwesenden 104 Samariter, davon 24 Herren, wurde um 10 Uhr mit der Arbeit begonnen. Die Abteilung „Unglücksstelle“ hatte vorerst beschwerlichen Weg bis zu ihrer Arbeitsstätte zurückzulegen, galt es doch raschmöglichst über den schlüpfrigen Tobelabhang hinunter zu dem auf der gegenüberliegenden Seite sich befindlichen kritischen Ort zu gelangen, doch mit rühmlichen Eifer wurde der Glanz der Sonntagsschule geopfert. Als Material stand nur der teilweise Inhalt eines Sanitätskornisters zur Verfügung, die Beschaffung weiterer Mittel war dem Erfindergeist der Hilfeleistenden anheim gestellt.

Da gemäß den Angaben des Übungsleitenden der Fußweg nach der Burgwies durch Baumstämme unpassierbar gemacht war, mußte der Abtransport der Verwundeten gegen Witikon ermöglicht werden und hatte daher eine Gruppe Herren den Auftrag erhalten, durch Erstellen eines Notsteges den Übergang über den Bach zu bewerkstelligen. In der Eile bei einem Bauern requirierte Rundhölzer wurden hier durch Fachmannshand einem neuen Zwecke dienstbar gemacht und in verhältnismäßig kurzer Zeit konnte mit dem Abtransport der inzwischen fertig verbundenen Simulanten über den Steg begonnen werden, um auf der andern Seite gespannten, der Sicherung der Träger dienenden Seilen entlang seine Fortsetzung zu finden.

Da der Abgeordnete des schweizerischen Roten Kreuzes, infolge anderweitiger Inanspruchnahme, nicht bis zum Nachmittage bei uns verweilen konnte, wurden die Patienten nach Ankunft auf der Höhe des Wiesenplateaus gelagert und hielt Herr Dr. Hofmann hier Kritik über die geleistete erste Hilfe. Die eingehende Behandlung einzelner Fälle verunmöglichte die Kontrolle aller Patienten, doch dürften trotzdem die gebotenen Belehrungen von gutem Nutzen sein.

Nach Schluß der ärztlichen Kritik erfolgte der Weitertransport in das im Schulhause Witikon von einer Gruppe Samariterinnen mit Strohlagern sauber installierte Notspital. Nach Einlieferung aller Patienten, wobei die Erstellung einer Kontrolle nicht

übersehen wurde, hatte die erste Hälfte der Teilnehmer Gelegenheit, bei einem einfachen Schübligbankett, das aber seinem Zweck, den schon längst knurrenden Magen zu befriedigen, vollauf Genüge tat, seinen Appetit zu stillen. Daß in der Zwischenzeit die zweite Bankettablösung die Aufräumungsarbeiten in freundlicher Weise besorgte, sei ihr an dieser Stelle noch herzlich verdankt.

Nachdem der Wirt die Teller zu neuen Taten bereit gestellt hatte, kam auch die andere Hälfte der Teilnehmer zu ihrem Recht und ein guter Tropfen Most entschädigte auch sie für die geleistete Arbeit. Von neuem besammelten sich hierauf Samariterinnen und Samariter, um im Schulhaus die Ansicht des

Rothenburg. Samariterverein. Sonntag, den 3. Oktober, machte der Velo-Klub Rothenburg diesmal nicht auf Velo, sondern mit einem Auto-Omnibus eine Spazierfahrt nach Hildisrieden.

Es war ungefähr 9³/₄ Uhr abends, als der KassiererIn unseres Samaritervereins, Frau Posthalter Allgäuer, von einem Radfahrer die Meldung gemacht wurde, das Auto mit zirka 30 Insassen, Damen und Herren vom Velo-Klub Rothenburg, sei unterhalb Hildisrieden über einen Abhang hinunter gestürzt, das Auto sei zum Teil zertrümmert und die Insassen schwer verletzt. Trotz dieser großen Ueberraschung und namenlosen Bestürzung verlor unsere KassiererIn den Verstand nicht und im nächsten Augenblicke war



Feldübung Neumünster: Notfeg über den Bach

Abgeordneten des Samariterbundes über den Verlauf der Uebung zu vernehmen. Nachdem uns Herr Frei den Gruß des Zentralvorstandes entboten, erwähnte er einige von ihm beobachtete kleinere Mängel. Aber auch dem Guten widmete er sein Wort, so tat er speziell der guten Anordnungen seitens des Uebungsleiters, Herrn Müssli, Erwähnung, betonend, daß derselbe es verstanden hatte, die große Zahl der Mitwirkenden rationell zu verteilen. Auch dessen gedachte der Sprechende in lobendem Sinne, daß alle Teilnehmer die gestellte Aufgabe ernst und mit Eifer erfüllt hatten.

Leider fehlte mangels eines passenden Lokals nach Schluß der Uebung der feste Zusammenhang zu einigen gemüthlichen Stunden, doch dürften trotzdem die Mitglieder beider Vereine das Bewußtsein mit helmgetragen haben, etwas Rechtes geleistet und gleichzeitig einen schönen Sonntag verlebt zu haben.

W.

schon der Arzt, sowie der Präsident des Samaritervereins, Herr Kaspar Siedler, der eine halbe Stunde vom Dorfe entfernt, per Telephon von diesem Unglücke benachrichtigt. Man denke die Ueberraschung, als letzterer schon nach 5 Minuten mit Auto auf dem Dorfplaz er schien. Nachdem man sich auch mit Verbandkiste und Tragbahren ausgerüstet, hatte man nach weitem 10 Minuten die wohl 1¹/₂ Stunde entfernte Unglücksstätte erreicht, auf der unser Vereinsarzt, Herr Dr. A. Luor, bereits schon tätig war. Durch gegenseitige Hilfe hatten die Insassen mit zerrissenen, schmutzigen Kleidern, blutigen Händen und Gesichtern und teils gebrochenen Gliedmaßen aus dem Omnibus-Auto herauszuschlüpfen können und hatten beim nächsten Gehöfte vorübergehende Unterkunft gesucht. Vorerst wurden hier Reinigungsarbeiten gemacht und bald kam man zur Ueberzeugung, daß das Unglück nicht so schwer war, wie man vermutet hatte. Immerhin waren dennoch ernstliche Verletzungen zu verzeichnen,

wie Knochenbrüche, Quetschungen und Schnittwunden, welche letztere hauptsächlich von den Glassplintern der großen Seitenfenster herrührten. Rasch wurden unter Leitung unseres Vereinsarztes die Notverbände angelegt und da nebst einem großen Omnibus noch 3 weitere Privat-Autos erschienen, wurden die Schwerverletzten auf letzteren gebettet, während die übrigen im großen Auto Platz nahmen. In Rothenburg angelangt, wurden im Hause des Arztes die angelegten Verbände revidiert und, wenn nötig, durch bessere ersetzt. Zwei Schwerverletzte wurden mittelst Tragbahren nach Hause getragen, wovon der eine beinahe eine halbe Stunde weit, während die nicht im Dorfe wohnenden von Herrn E. Schmutz in Wahligen, der sich in sehr verdankenswerter Weise sofort mit seinem Auto dem Samariterverein zur Verfügung gestellt hat, nach ihren Wohnungen gebracht wurden. Um 2 Uhr war der letzte Patient in seiner Wohnung geborgen. Die Zahl der Verletzten wäre wohl eine größere geworden, wenn nicht durch Anprall des Autos an eine Telefonstange dem Wagen die größte Kraft geraubt worden wäre.

X. B.

— „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“ Diesem Gebote folgend, handelte der „Samariterverein

Rothenburg“ vergangenen Sonntag. Um 3. Oktober unternahm der „Velo-Klub Rothenburg“ eine Ausfahrt in einem der Postomnibusse der „Automobil-Gesellschaft Emmenbrücke-Münster“ nach dem zirka 10 Kilometer weit entfernten Hildesrieden. Der Zweck der Ausfahrt war ein Mostbummel. In fröhlicher Stimmung wurde 9¹/₄ Uhr abends die Rückfahrt angetreten. Und das Dichterwort: „Der Mensch entgeht dem Schicksal nicht“, wurde auch hier zur Unglücksstat. Bald nach der Abfahrt fuhr das Auto mit den 29 Insassen über eine Straßenböschung hinunter und überschlug sich in einen Graben. Die Situation, in welcher sich diese Menschen befanden, ist nur denen bekannt, die das Unglück miterlebt. Stockfinstere Nacht und keine Hilfe zur Stelle. In einem nahegelegenden Bauernhose alarmierte man die erste Hilfe, nachdem man nach Rothenburg die traurige Meldung überbracht. In merkwürdig kurzer Zeit war der Samariterverein Rothenburg mit 4 Automobilen zur Stelle und unter der tüchtigen Leitung des Herrn Dr. Tuor wurden die teilweise Schwerverletzten verbunden und nach Hause überführt. Glücklicherweise ist kein Todesfall zu verzeichnen. Dem Samariterverein, „der Hilfe in der Not“, hienit öffentlicher Dank.

B.

Bilder aus dem Weltkrieg und der Revolution in Rußland.

Tagebuchblätter einer Krankenschwester. Von A. Ch. K.

(Fortsetzung.)

Petersburg, Juni 1917.

Nach drei Jahren schwerer Arbeit wollte ich zunächst einige Zeit in ländlicher Stille bei meinen Angehörigen leben, aber schon nach zwei Wochen hatte ich es satt, müßig dazuliegen, und fuhr nach Petersburg, um eine Anstellung zu suchen. Ich bekam auch sofort in einem russischen Hospital des Städtebundes eine Stelle als Schwester.

Es war ein ungewöhnlich schöner Sommer. Fast ununterbrochen lachte die Sonne vom Himmel herab, und Petersburg mit seinen Prachtbauten an der breiten, glitzernden Wasserfläche des Newastromes, dessen Seitenarmen und Kanälen bot das Bild alten Glanzes und Reichtums. Und doch war alles anders geworden. Wohl leuchtete in den Anlagen dieselbe Blumenpracht, aber die großen

Nasenpläke waren zerstampft, denn viele Tausende russischer Soldaten, welche die Front auf eigene Faust verlassen hatten, schlugen hier ihre Lagerplätze auf. Wo das Auge hinsah — Soldaten. Für den armen Zivilisten war es kaum möglich, in der Elektrischen zu fahren, so gedrängt war sie voller Soldaten, die natürlich keinen Fahrpreis zahlten. Sonnenblumenkernen kauend, am Arm eine herausgeputzte Dienstmagd, so zogen sie von Vergnügungslokal zu Vergnügungslokal. Was ging es sie an, daß die Front einzufahren drohte. Lange genug hatten sie gekämpft und gelitten. Mochte doch der elende Bourgeois jetzt selbst hingehen und sich und sein Vaterland schützen.

Ein Bataillon weiblicher Rekruten, eingedrillt von der gewalttätigen, aber ihr Vater-